

Erscheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonntags- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 s.  
jährlich 3.00 s., frei ins Haus. Für die  
Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 s., 1/2jährlich 50 s.

# Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Dessau-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeit,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 207

Halle a. S., Dienstag den 5. September 1899.

10. Jahrg.

## Aus Frankreich.

Es wird Zeit, daß der Epistakel in Rennes zu Ende geht; auch dem begeisterten Revisionisten wird die Sache allgemach langweilig. Was haben denn die Richter befehlen, die Verhaftungen herbeizuführen? Weiter nichts, als es sei möglich gewesen, daß Dreyfus von diesem oder jenem militärischen Geheimnis Kenntnis gehabt habe. Und weil sie die Kenntnis für möglich halten, nehmen sie dieselbe ohne weiteres für thätig an und fügen aus freier Faust noch hinzu, Dreyfus habe die zu seiner Kenntnis gekommenen Geheimnisse verraten. Bei solcher Logik ist es kinderleicht, jeden beliebigen Menschen zum Verräter zu stampeln. Und wie jeztlich ist dabei das Bemühen der Generalstäbe, durch eine Flut von halben Beschuldigungen, von denen jede einzelne ohne Mühe widerlegt werden kann, doch bei den Richtern den Gesamteindruck hervorzuwirken, Dreyfus sei schuldig.

Als Meister in dieser Fälschung hat sich General Gonse gezeigt. Er sagt: „Ich habe keine Beziehungen zu Maurice Legras (dem Advokaten Esterhazy) gehabt, aber ich habe Du Vaty beauftragt, mit ihm in Beziehungen zu treten.“ — „Ich habe seine Beratungen mit Henry (wegen der Rettung Esterhazy) gehabt; wir haben nur zusammen über die Mittel zu seiner Rettung gesprochen.“ — „Ich habe den Offizieren kein Verfahren vorgeschrieben, ich gab ihnen nur Instruktionen.“ — „Ich habe kein unerlaubtes Mittel gebraucht; ich habe dem Minister nur vorgeschlagen, Esterhazy einen anonymen Brief zu schreiben.“ — „Ich habe Esterhazy keine Zeugen (zum Duell mit Picquart) gestellt, sondern ich habe nur einige Offiziere beauftragt, ihm diesen Dienst zu leisten.“ Das sind ja einige Beispiele von der Art, wie General Gonse als Zeuge auftritt. Er war es bekanntlich auch, der erklärte, Esterhazy sei nicht befehrt worden, weil er „un accusé special“, ein ganz besonders gearteter Angeklagter gewesen sei.

Der nehmen wir einen zweiten Hauptbelegungsgegenstand vor: kritische Messer, den Hauptmann Lebrun-Renaud, dem Dreyfus bei seiner Degradierung Gefährnisse gemacht haben soll. Diese Gefährnisse begannen nach Renauds eigener Aussage mit den Worten: „Ich bin unschuldig!“ Weiter eine seltsame Art, sich schuldig zu bekennen! Und Renaud hat nicht etwa sofort seinen wichtigsten „Schuldbekenntnis“ des Verurteilten jedoch seinen Vorgesetzten berichtet, sondern auf seinen Rapport über jenen Vorgang ausdrücklich geschrieben: „Rien à signaler.“ Nichts zu berichten. Wohl aber hat er das „Bekennnis“ seinem verschwiegenen Vorgesetzten mitgeteilt. Dieses Bistatistik hat der Herr Hauptmann zwar verbürgt, aber das Blatt, auf welchem die Notizen über die Gefährnisse verzeichnet waren, hat er herausgegeben. Dieses Blatt bildet den Beweis, den untrüglichen Beweis. Was will man noch mehr? Das Blatt selbst sehen? Man muß auch nicht zu viel verlangen. Ueberdies ist mit dem Blatt ein kleines Malheur passiert. Der Herr Hauptmann hat es vier Jahre lang sorgfältig aufgehoben, so lange von den Gefährnissen des Dreyfus kaum die Rede war. Da fiel es dem Kriegsminister Cavagnac ein, die Gefährnisse als ein entscheidendes Argument gegen Dreyfus anzuführen. Er ließ sich den Hauptmann Lebrun-Renaud kommen und dieser brachte ihm sein Blatt. An demselben Tage noch, an dem also, an welchem das Blatt endlich eine Bedeutung gewann, hat es der Hauptmann Lebrun-Renaud vernichtet.

Das sind doch „Beweise“, über die ein blinder Affe lachen muß! Und trotzdem hat der Präsident des Kriegesgerichtes, Zouaveit, noch in den letzten Tagen durch sein Verhalten unzuweifelhaft zu erkennen gegeben, daß er weit mehr als die Schuld als an die Unschuld des Dreyfus glaubt.

Am Samstag setzte zunächst Hauptmann Hartmann seine Dreyfus entlastenden Aussagen fort. Er weist nach, daß das im Bordereau erwähnte Schießglockendurch durch nicht vertraulich war und daß Esterhazy es sich bequemen hätte beschaffen können.

General Deloy sucht in längerer Rede die Aussage Hartmanns zu widerlegen, welche zwar zahlreiche Mängel enthält und doch seiner der Wichtigkeit entsprechenden Eindruck machte. (Weiterer) Hartmann fragt, wie denn seine Aussage, wenn sie im einzelnen richtig sei, im ganzen unrichtig sein könne? Deloy antwortet: Er sagte auch nicht, daß sie unrichtig sei; sie mache nur im Allgemeinen in einer gewissen Einbildung der Unmöglichkeit. (Weiterer) Deloy fragt hinzu, er wisse nichts Unmögliches von der Affäre Dreyfus; er könne mit ruhigen Gemüthen reden, da er in keiner Weise daran beteiligt ist. Er sei auch nicht hierher gekommen um den Richtern seine Ansicht über Schuld und Unschuld des Dreyfus mitzuteilen; er habe hier nur über gewisse in seiner Sache schlagende Behauptungen auszusagen. Deloy sagt: Wenn ich diese Beweise für die Schuld Dreyfus hätte, würde ich sie geben. Aber ich habe keine; ich bin nur Epistakel.

Labori fragt: Wenn General Deloy von der Schuld des Dreyfus nicht sagen will, kann er dann vor seinen Gewissen die Verantwortung für die Auslegung übernehmen, die man gewissen Ausdrücken des Bordereaus gegeben hat? Das Bordereau spricht beispielsweise von der hydrostatischen Bombe des 120 Millimeter-Geschützes, und man überlegt das ohne irgendwelches Recht als hydrodynamische Bombe des kurzen 120 Millimeter-Geschützes. Deloy: Ja, kam und will darüber nichts sagen. Wie sollte ich es auch sagen können, so lange ich nicht die im Bordereau erwähnte Bombe selbst gesehen habe, worin der Spion von dem 120 Millimeter-Geschütz

spricht? Labori: Das ist alles, was ich hören wollte. Labori fragt weiter: Hat General Deloy nicht geäußert, daß Spione in der Regel nichts Wichtiges lesen? Deloy giebt mit einigen Einschränkungen diese Aeußerungen zu. Labori: Gläubt General Deloy demgemäß nicht, daß es ungerechtfertigt ist, bei einem Dokument wie das Bordereau gleich von vornherein anzunehmen, der Spion wolle wichtige Dinge gelesen haben? Deloy (mit großer Selbstsicherheit und wachsend ausgebreiteter Stirn): Dingen Sie nicht in mich! (Lachen.) Aber nein, wenn Sie durchaus meine Meinung wissen wollen: Derjenige, der das Bordereau geschrieben hat, ist ein Meister, ein Grand Seigneur; er hat sicherlich interessante Dinge gelesen. Labori fragt den Major Hartmann, ob er die Meinung des Generals Deloy über das Bordereau teile. Hartmann (ruhig und sicher): Wenn der Verfasser des Bordereaus ein Grand Seigneur ist, so ist er jedenfalls ein Mann, der nichts von der Artillerie versteht. Kein Artillerist hätte die falschen Ausdrücke über die artillerische Bombe gebraucht, welche das Bordereau enthält. Der Verfasser des Bordereaus ist vielleicht ein Grand Seigneur, aber einer, der zu einer anderen Waffe als zur Artillerie gehört. (Bewegung.)

Louis Gabet, Mitglied des Instituts, sucht vom stilistischen und grammatikalischen Standpunkt nachzuweisen, daß das Bordereau nicht von Dreyfus, sondern von Esterhazy verfaßt ist. In dem Bordereau befinden sich Verträge gegen die französische Grammatik, namentlich Germanismen, welche Dreyfus, der in allen seinen Briefen ein tadelloser Französischschreiber, unmöglich begangen haben kann, während sich in den Briefen Esterhazys ähnliche Germanismen vorfinden. Unmöglich könne aus der Feder Dreyfus das von Stillfehlern wimmelnde Bordereau stammen. Gingen sollte der Stil Esterhazys hartnäckig zum Bordereau, so wäre derlei als Versteckspiel-Dokument dem bekannten Ullrich-Brief, wo Esterhazy ähnliche Wendungen gebraucht wie im Bordereau. Das Bordereau stamme von Esterhazy, nicht von Dreyfus.

Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung ging es dem braven Gonse noch einmal an den Stragen.

Labori fragt Gonse: War nicht das Bordereau die Basis der Untersuchungen Picquarts gegen Esterhazy? General Gonse: Ich habe ihm immer gesagt, er solle die Handschriften beiseite lassen. Labori besteht auf seiner Frage: Wie konnte Picquart die Affären Esterhazy und Dreyfus trennen, da beide durch das Bordereau untrennbar zusammenhängen? Gonse: Dreyfus war verurteilt, jene Affäre war abgeschlossen; man hatte nicht mehr davon zurückkommen. Labori: Warum sollte man auf die Affäre Dreyfus nicht mehr zurückkommen, wenn das Bordereau wirklich Dreyfus zugeschrieben worden war? Gonse giebt keine Antwort. Labori: Wie will General Gonse mit der Anschauung, die er damals gehabt zu haben behauptet, jene Phrase in einem seiner Briefe an Picquart vereinbaren, welche lautet: „Jetzt handelt es sich nicht mehr darum, das Licht zu vermeiden; wir müssen viel vorsichtiger vorgehen.“ Es handelte sich nicht um Dreyfus; es handelte sich um Esterhazy! (Murren im Saale.)

Picquart, der an den Zeugenstand gerufen wird, macht Mitteilungen über die schamlosen Intrigen, die Gonse und Henry gegen ihn angezettelt haben. Labori fragt Gonse: Dreht General Gonse die Maschinen gegen Picquart, damit er nicht mehr davon zurückkommen kann? Labori: Ich werde diese Maschinen dem General Punkt für Punkt ins Gedächtnis rufen. Sieht General Gonse zu, daß, als Picquart bereits Paris verlassen hatte, ein an Picquart gerichteter Brief im Kriegsministerium eröffnet worden ist? Gonse: Ja! Labori: Wer hat ihn eröffnet? Gonse: Das Nachrichtenbureau. Picquart sagte mir nicht alles, was er als Chef dieses Bureaus dienstlich gethan hat; ich gab also Befehl, mir die für Picquart einlaufenden Briefe zeigen, um auf diese Weise zu erfahren, was Picquart mir von seiner dienstlichen Thätigkeit verbergen haben könnte. (Murren im Saale.) Labori: Weiß General Gonse, daß eine in diesem Brief befindliche Stelle, welche harmlos, sich nur auf gewisse Personen bezieht, dazu geeignet hat, um eine gefälschte Depeſche an Picquart zu fabrizieren, welche Esterhazy diktirt wurde im Augenblick, als es galt, das Zeugnis Picquarts abzuschwächen? Gonse schweiget. Labori fragt erbarmsungsvoll weiter: Weiß General Gonse, daß ein anderer Brief an die Adresse Picquarts im Ministerium eingetroffen ist, der „Speranza“ unterzeichnet war, daß dieser Brief gefälscht war und daß der Name „Speranza“ seitdem mehrfach in gefälschten Briefen und Depeſchen wiederholt, welche Du Vaty und Esterhazy fabrizirt haben, um Picquart zu kompromittieren? Gonse ist stumm. Labori: Weiß General Gonse ferner, daß dieser gefälschte „Speranza“-Brief ein Jahr lang im Ministerium als Schuldbeweis gegen Picquart aufbewahrt wurde und daß Picquart von seiner Erziehung erst erfuhr, als ihm General Pellier in der Esterhazy-Guquete diesen Brief zeigte, um ihn damit niederzujammern? Gonse findet gar keine bestimmte Antwort mehr auf diese furchtbaren Fragen; er stottert und stammelt, Picquart sei ihm verdächtig gewesen und darum habe er befohlen, Picquarts Korrespondenz zu überdachen.

Labori fragt drohend: Wenn General Gonse den Oberst Picquart für verdächtig hielt, warum hat er gleichzeitig mit ihm die lebenswichtige Korrespondenz gelesenen? Gonse bekräftigt, daß seine Briefe lebenswichtig gewesen seien. Labori fragt nun zornig und schärf: Hält General Gonse seine Briefe an Picquart, welche zusammenfielen mit den Untrieben des Nach-

richtensbureaus gegen Picquart, für vereinbar mit der militärischen Loyalität? (Große Bewegung.) Der Präsident weigert sich, diese Frage zu stellen. Labori fragt weiter: War die Fälligung Henrys nicht auch eine Maschinierung gegen Picquart? General Gonse: Ich glaube nicht. (Gelächter.) Labori: Wenn General Gonse diese Fälligung nicht als gegen Picquart gerichtet ansieht, wie erklärt er die sein? Gonse: Es war eine unglückliche, ledernenhafte Fälschung (Gelächter), fälscher eine verbredliche Fälschung. (Neues Gelächter.) Henry wollte einen neuen Beweis gegen Dreyfus schaffen (Gelächter), aber er brauchte ihn nicht, denn im geheimen Dossier giebt es Dokumente, in denen sich der volle Name Dreyfus vorfindet. Labori (in heller Entrüstung): Ich muß den General Gonse dringend bitten, hier keine neuen Zweideutigkeiten zu schaffen! Gibt es im geheimen Dossier ein einziges Dokument, in dem der Name Dreyfus berührt erwähnt ist, daß seine Schuld daraus hervorgeht? Der Präsident weigert sich, diese Frage zu stellen und hält seine Weigerung trotz der dringenden Bitten aufrecht. (Große Bewegung.) Labori erklärt schließlich erbittert, er werde einen Gerichtsbescheid über die Zulassung dieser Fragen verlangen.

Labori fragt weiter: Wenn ohnehin Beweise gegen Dreyfus erlitteten, welches Motiv hatte Henry, einen neuen zu fabrizieren? Gonse: Ich habe mit Henry niemals über seine Fälligung gesprochen. Labori: Man hat die Fälligung sogar eine patriotische genannt. Gläubt General Gonse, daß Henry sie für das Publikum oder für seine Vorgesetzten bestimmt hatte? Gonse: Henry konnte die Fälligung nicht für das Publikum bestimmen, denn er wußte nicht, daß sie jemals veröffentlicht werden würde. Labori: Welchen Grund hatte Henry also, seine Vorgesetzten zu betrogen? Gonse: Ich kenne die Motive Henrys nicht. (Murren im Saale.) Labori: Der Kantenbrief, durch welchen Picquart die Schuld Esterhazys nachweisen wollte, ist raubiert worden. Hält General Gonse das nicht auch für eine Maschinierung gegen Picquart? Gonse: Ich habe niemals eine Raubierung aus dem Kantenbrief bemerkt. Labori ist gezwungen, aus den Äußen festzustellen, daß man daraus zuerst die Fälligungs-Anlage gegen Picquart abgeleitet hat und daß in der gegen Picquart eingeleiteten Untersuchung denselben Epistakel durch Vergleichung des Kantenbriefes mit den zur Zeit Picquarts aufgenommenen photographischen Aufſichten dieses Kantenbriefes entdeckt, daß die Raubierung erst seit dem Austritt Picquarts aus dem Ministerium vorgenommen wurde. Labori verlangt die Verlesung dieser Urakten. Da dieselben nicht zur Hand sind, wird die Verlesung in der nächsten Sitzung stattfinden.

General Gonse schreit in dem Saal geräuschvoll erbittert. Als letzter Zeuge am Samstag den Tag der artillerischen Generalstabs-Offizier und Kamerad des Dreyfus, Defond-Lamothe, vernommen. Er sagte sehr günstig für Dreyfus aus, mit dem er 1894 im Generalstab zusammen gearbeitet. Er weist nach, daß Dreyfus das Bordereau, das mit den Worten schließt: „Ich gehe zu den Wandern“ nicht geschrieben haben kann, da schon im Mai ihm und Dreyfus die Weisung ausgegangen sei, nicht zu den Wandern zu gehen. Er habe zuerst seit an die Schuld des Dreyfus geglaubt hat, sei aber wie vom Blitzschlag getroffen worden, als er die Guquete des Reaktionshofs las und daraus erahnte, daß man wußte, daß Bordereau ein anderes Datum gab als im Briefe von 1894. Auch habe man den Reaktionshofs die Griffe seines Briefkastens, durch das dem Offiziersteu, den er und Dreyfus angehörten, die Teilnahme an den Wandern verboten wurde, sorgfältig verschwiegen. Defond-Lamothe erklärt, durch dieses Bistatistik werde die Anlage gegen Dreyfus einfach vernichtet. (Große Bewegung.) Diese energisch und beinahe leidenschaftlich vorgetragene Aussage scheint großen Eindruck auf das Kriegsgericht zu machen. Alle Generale eilen herbei, um diesen in der Anlage enthaltenen Lesak zu verstopfen. Die Generale Rogot, Boisdeffre und Deloy reden auf Defond-Lamothe ein, der ihnen allen handhelt.

Die Generale fassen den Boden so heiß unter ihren Füßen werden, daß man von irgend einem Saup spritzt, den sie für den letzten Augenblick des Prozesses vorbereiten. Auf der anderen Seite ist man durchaus nicht der Freispredung des Dreyfus sicher. Das Schuldig müßte zwar dem Sinn der sieben Richter gesprochen werden; aber da sie ihren Schuldspruch nicht zu begründen brauchen, gehört es nicht zu den Unmöglichkeiten, daß sie schuldig sprechen.

Die Generale fassen den Boden so heiß unter ihren Füßen werden, daß man von irgend einem Saup spritzt, den sie für den letzten Augenblick des Prozesses vorbereiten. Auf der anderen Seite ist man durchaus nicht der Freispredung des Dreyfus sicher. Das Schuldig müßte zwar dem Sinn der sieben Richter gesprochen werden; aber da sie ihren Schuldspruch nicht zu begründen brauchen, gehört es nicht zu den Unmöglichkeiten, daß sie schuldig sprechen.

Die Generale fassen den Boden so heiß unter ihren Füßen werden, daß man von irgend einem Saup spritzt, den sie für den letzten Augenblick des Prozesses vorbereiten. Auf der anderen Seite ist man durchaus nicht der Freispredung des Dreyfus sicher. Das Schuldig müßte zwar dem Sinn der sieben Richter gesprochen werden; aber da sie ihren Schuldspruch nicht zu begründen brauchen, gehört es nicht zu den Unmöglichkeiten, daß sie schuldig sprechen.

Die Generale fassen den Boden so heiß unter ihren Füßen werden, daß man von irgend einem Saup spritzt, den sie für den letzten Augenblick des Prozesses vorbereiten. Auf der anderen Seite ist man durchaus nicht der Freispredung des Dreyfus sicher. Das Schuldig müßte zwar dem Sinn der sieben Richter gesprochen werden; aber da sie ihren Schuldspruch nicht zu begründen brauchen, gehört es nicht zu den Unmöglichkeiten, daß sie schuldig sprechen.

Die Generale fassen den Boden so heiß unter ihren Füßen werden, daß man von irgend einem Saup spritzt, den sie für den letzten Augenblick des Prozesses vorbereiten. Auf der anderen Seite ist man durchaus nicht der Freispredung des Dreyfus sicher. Das Schuldig müßte zwar dem Sinn der sieben Richter gesprochen werden; aber da sie ihren Schuldspruch nicht zu begründen brauchen, gehört es nicht zu den Unmöglichkeiten, daß sie schuldig sprechen.

Habe Langmut und Geduld gezeigt, die vom Eintritte der Menschlichkeit aus gerechtfertigt seien und die sich die Regierung angelehnt des rebellischen Verhaltens Guerinis als besonders gefährlich anrechnen.

### Ereignisse.

Halle a. S., 4. September 1899.

**Gewahrgesetz** worden hin und wieder die Landräte, welche gegen den Antrag gestimmt haben. Die Namen der Gewahrgesetzten sind zwar nicht offiziell bekannt gegeben worden, doch werden folgende Herren genannt: die Regierungspräsidenten v. Colmar in Lüneburg und v. Jagow in Posen, dann die Landräte Dr. Baarh (Landkreis Posen), v. Berg (Görlitz), v. Bodelschwingh (Ostpreußen), Freiherr v. Bodenhausen-Burgkennig (Bitterfeld), Freiherr v. Bodenhausen-Deublia (Wittenberg), Schweinitz, v. Bonin (Neustettin), v. Bornstedt (Greibitz), v. Brodhagen (Dramburg), v. Dallwitz (Lüben), Dumrau (Strasburg in Westpreußen), Kersten (Schlesien), v. Rote (Wangsdalen), Kreis (Jüterbog), Venals (Ratibitz), Schilling (Meynau), Windler (Zeit), Wolf-Garf (Magdeburg), v. Brodow (Schlesien).

Eine konservative Korrespondenz bezeichnet das Vorgehen der Regierung als einen „Schlag aus dem Hinterhalt“. Man darf begierig sein, wie das Abgeordnetenhaus sich zu den Maßregelungen stellen wird. Finanzial werden die Landräte nicht betroffen, da sie ihren Gehalt weiterbezogen. Von den vielen Forderungen, die die Regierung in der letzten Zeit beantragt hat, ist die Maßregelung der Beamten um ihrer Abminderung willen wohl der eigenartigste.

Erhebend wirkt, daß die Regierung auf der einen Seite bestrebt, die Maßregelungen seien eine Folge des parlamentarischen Verfahrens der Gewahrgesetzten, während sie auf der anderen Seite zugleich, aber ohne Zweifel, zeigt sich wieder die nationalökonomische Maßgabe. Sie jagt auf und ruft: „Endlich ein Lebenszeichen der Regierung!“ Ebenso schäbig benimmt sich das Ver. Tagblatt, indem es schreibt:

Von einer Entlassung von Verwaltungsbeamten ist tatsächlich nicht die Rede. (I) Die Herren werden vielmehr einfach ihrer Dienstpflichten enthoben und auf Wartegeld erlegt. Diese ihnen anzuwendende Mühe werden die Herren offensichtlich dazu verwenden, um sich über die wirtschaftliche Bedeutung des Mittelstandes und Projekte besser zu unterrichten, als es bisher der Fall gewesen ist.

Spät, über diesen Liberalismus! Das Vorgehen der Regierung ist verfassungswidrig und muß darum von allen Parteien aufs entschiedenste beurteilt werden. Wenn irgendwer, so hätten wir Urkluge, uns der Maßregelungen zu freuen, weil durch sie jetzt auch die treuesten Befürworter der Befolgung Anderer, die einmal an sich selbst erfahren, wie es thut, um seiner Ueberzeugung willen Gehobene zu werden. Allein weit über diese sehr berechtigte Schadenfreude hinaus muß doch der Kampf gegen ein System gehen, das den Staat durch die ihm verfassungsmäßig garantierte Rechte beraubt will. Mögen nur auch die Gewahrgesetzten, wenn sie dazu noch fähig sind, aus dem Vorkommnis die nötige Lehre für ihr zukünftiges Vorgehen ziehen.

Einen guten Witz leistet der Vorwärts, indem er folgenden „Irenen vertraulich“ Artikel veröffentlicht:

Vorbereiteter Herr und Kollege vertraulich!  
Mit Enttäuschung habe ich bereits von dem unerhörten Antritt des Ministeriums Höhenlohe auf unsere verfassungsmäßigen Rechte erfahren. Eine Anzahl unserer bewährtesten und charaktervollsten Männer sind gewahrgesetzt worden, weil sie nach Lage und Gewissen ihrer Verantwortung gegenüber dem Abgeordnetenhaus gegen die Kanalvorlage gestimmt haben.

Aber nicht die Frauen und Kinder der von der Maßregelung betroffenen jenseits Landräte und Regierungspräsidenten gegen die unmittelbare Not geschützt, weil ihre Erdrücker Parteien es erlauben. Darum ist aber die Kanalvorlage des Ministeriums Höhenlohe nicht minder verwerflich und unerträglich.

Wie aber sollen wir diesem Schicksal begegnen, der uns in unseren heiligsten Empfindungen und höchsten Rechten bedroht? Es giebt nur ein Mittel: Wir müssen uns sofort, darrich mit den edlen Männern der des Mittelstandes, Kanals erheben. Kein in den Traditionen des preussischen Adels erzogener Mann darf furchtlos dieser Regierung dienen.

So erwarten wir denn auch von Ihnen, hochberechteter Herr Landrat, daß Sie sofort die Arbeit niederlegen, selbst auch dann, wenn Sie bisher eine lobenswerte Arbeit geleistet haben sollten. Ihre unregelmäßig kollegialen mit anerkennenswerten Divergenzen den für die fröhliche Durchführung

dieses Aufstandes unbedingt notwendigen Ueberwachungsdienst übernehmen. Ja, auch ich fernhalten, und wir glauben, daß mit Hilfe unserer ausgeübten Vorsehen auch die furchtbaren Charaktere der Erreger und Verzeigerer nützlich aus unserer energischen Abwehr an ihr Vorgehen, und wenn das nicht hilft, unter Androhung gesellschaftlichen und geistlichen Vorkaufs — zu ihrer Pflicht gerufen werden können.

Sollten Sie von der Regierung kein Wartegeld erhalten, so sind bereits die nötigen Summen zur Verfügung, um Ihnen und Ihrer Familie während der Zeit des Kampfes eine handesgemäße Lebensführung zu ermöglichen. Streitigkeiten fallen auf unserer Geschäftsstelle erledigt.

Insich fallen mit Ihnen mit der über sämtliche Ministerien die Spitze verhängt ist. Wir dürfen mit dem in Betracht kommenden Persönlichkeiten auch nicht mehr die unveränderten gesellschaftlichen Höflichkeit austauschen, geschweige denn, daß wir mit ihnen verkehren.

Reisen Sie uns, hochberechteter Herr Landrat, in unseren berechtigten Bemühungen, so zweifeln wir nicht im mindesten, daß wir Ihnen werden. Die Annahme der Regierungsarbeiten muß getrieben werden.

Durch Nacht zum Licht.

Das Organisationskomitee des Vereins zur Wahrung der Interessen der höheren Verwaltungsbeamten.

Der Vorwärts scheidet den freireisenden Landräten zu, daß sie Streikbrecher aus unseren Reihen nicht zu erwarten hätten.

Gegen die Arbeitswilligen wendet sich Prof. Lujo Brentano in der Soz. Woz. Es schreibt, erst die Organisation ermähle dem Arbeiter das Angebot gleich anderen Verkäufern so zu regeln, daß er den Preis der Arbeit auf deren Produktionskosten und darüber zu steigern und zu erhalten im Stande ist. Die Unternehmer schäffeln doch auch Kartelle, und diese seien neuerdings vom Handelsminister im Reichstag als etwas Beschuldigten gepriesen worden; nur den Arbeiter, der solche Verbindungen an nützlich halten wollte, hat man bewachen, und die Unternehmer hätten die diesem Zwecke ein System von Zwangsmaßnahmen scharflos ausgeübt, daß an Strenge und Wirksamkeit die ähnlichen Maßnahmen der Arbeiterkolonnen weit hinter sich läßt. Die ganze Justizvorsorge sei nichts anderes, als die Ansprüche der Gesetzgebung seitens der Unternehmer, daß der Staat mit seinen Nachmitteln zu Gunsten der Unternehmer eingreife, um das Angebot der Arbeit nicht im Interesse der Verkäufer der Ware Arbeitskraft, also der Arbeiter, geregelt werde, sondern im Interesse der Käufer der Arbeitskraft, der Unternehmer.

### Ausland.

**Frankreich.** Die großen Korpsmanöver sind auf Anordnung des Kriegsministers Gaillet abbestellt worden. — Die Regierung geht kräftig gegen diejenigen vor, die einen Staatsstreik gegen die Republik geplant hatten. Mehrere neue Verhaftungen sind vorgenommen worden.

### Volkswirtschaftliches und Gerichtliches.

**Ein kein Schandgesetz.** Vor vier Wochen wurde in Brögen bei Wöhrheim eine sozialdemokratische Versammlung aufgelöst, weil ein Redner die Justizvorsorge als Schandgesetz bezeichnet hatte. Am letzten Sonntag wurde die Versammlung mit dem Titel: „Wie stellen sich die Gold- und Silberarbeiter zur Justizvorsorge?“ Der Redner, Arbeitersekretär Frede, dessen Rede in der ersten Versammlung unbeantwortet geblieben war, nahm in seiner Einleitung auf diese Auflösung Bezug und sprach sich darüber aus, ob es ein Schandgesetz sei, wenn die Verfassung eine Versammlung sein läßt, deren Zweck es ist, die Justizvorsorge als Schandgesetz bezeichnet werden. Sofort erhob sich der Herr Beamte, ein Redner des Vorherrn Bezirksamts, der die erste Auflösung ausgebrochen hatte, und erklärte die Versammlung wieder für aufgelöst. Mit solchen Mitteln werden, so schreibt man der Frankfurter Zeitung, die Grenzen der Sozialdemokratie für die kommende Reichstagswahl verengt.

**Freiheitsproben** wurde der Redakteur unseres Parteiblattes in Gotha, Genosse Joss, der dem Zimmermeister Tod in Jüterboghaus beleidigt haben sollte.

**Ein Wächter** wurden bei der Verammlung der Frauen und Mädchen politisch am besten Veranlagte gemeldet.

**Ein Wächter** wurden bei der Verammlung der Frauen und Mädchen politisch am besten Veranlagte gemeldet.

### Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Hays.

(Nachdruck verboten.)

Das drückte ihn unstilllich hinter dem Ohr. Der Vorstoß war ja allerdings famos, aber er meinte, daß sein Vater niemals für einen solchen Vorstoß hätte sein dürfen; sie würde die ganze Nacht sein Auge auf ihn aus Sorge um ihn. „Ich weiß nicht“, flüsterte er verlegen.

„Aha!“ fiel hier Mutterfeld mit hochstem Wachen ein. Sie haben den Herrn. Was soll nicht ein Erlaubnis fragen, wie!“

„Nun!“ brante Otto ängstlich auf, „ich dachte nur — ich wollte dem Kollegen nicht lästig fallen.“

„Von Kästgen fallen kann unter Kollegen gar nicht die Rede sein“, erwiderte Herr Markwald höflich; „also abgemacht; Sie bleiben, Kötter, und wir pilgern nachher zusammen nach meiner Bude.“

Als Otto am anderen Vormittag nach Hause kam, war der Vater schon längst im Schlaf.

Die Mutter sah ganz edel und übernehmend aus; sie hatte schon vom Fenster aus nach dem Demitierenden ausgehollt und kam ihm bis zur Treppe entgegen. „Was war denn, Kindern? — Wo warst Du denn? — Ich dachte sie dich lieblos, glücklich, daß er unverletzt wieder da war.“

„Er erklärte, daß sie bis jetzt in die Nacht hinein gearbeitet, und daß er damit zu erntend gewesen sei, um den weiten Heimweg zurückzulegen, da habe er eben Markwalds freundliches Anerbieten, bei ihm die Nacht zuzubringen, mit Dank angenommen.“

„Da hast Du recht gesehen, Otten“, stimmte sie langsam bei. „Mein Gott, Ihr armen jungen Leute! Da sitzt Ihr nun die halbe Nacht und lernt und studiert und auch Eud! Kein Wunder, daß so viel Jugend heute blüht und kurzichtig herum läuft. Armer Otto! Willst Du Dich nicht in Witten setzen? — Die legen aber toll, die legen in Witten auf.“

„Von da ab wurde es zur Regel, daß Otto zwei oder drei Nächte in der Woche nicht nach Hause kam, sondern bei Markwald famierte. Zwar äußerte der Vater einige Bedenken besonders mit Bezug auf die Verlässlichkeit des Gastgebers, aber Otto fuhr unablässig fort zu kommen. „Sie sind mir ein so gefährlicher Mensch, Kollege“, ich kann mich doch nicht lägerlich machen! Soll ich mir einen Umgang hier an, dem

Gelundbrannen suchen? Ich muß doch noch froh sein, daß Herr von Wegung nicht über mich in Witten, und ich werde nur zwei Stunden früher aufbrechen als die anderen und soll riskieren, daß ich nachher beim Affektor-Examen mit Bauren und Trompeten durchnähe, weil ich mich nicht gehörig vorbereiten können?“

Dieses Gegenwärtigen konnte sich auch der alte Köster nicht verhehlen, und so enthielt er sich jedes weiteren Überjers. Schließlich gab Otto doch ein erweichendes Mitleid und mußte am besten wissen, was er zu thun hatte.

Als auf die Dauer den beiden jungen Leuten dieses gegenseitige Mitleid und Gehörwürdigkeit nötig wurde, kaufte Herr von Markwald neuen Platz. Witten Sie Kollege, sagte er zu Otto, „mehren Sie sich doch ein Quartier; hier in meiner Gegen Richtung Sie begeben sich. Bequemer können Sie sich a doch gar nicht einrichten; Ihr Alter braucht ja nichts davon zu wissen. Offiziell möhen Sie sich nach wie vor bei ihm und inoffiziell überreden Sie, so oft Sie Lust haben, in Ihrem Quartier. Ihrem Alter gegenüber diene ich Ihnen gern nach wie vor als Adressat.“

„Otto lächelte die Sache zwar ein, aber der Kostenpunkt machte ihm Sträuel.“

„Der Kostenpunkt ist ja nicht der Rede wert“, erklärte dagegen der Herr von Markwald; „die Bude braucht nicht übermäßig elegant zu sein, und ich bin ja nur zum Schlafen.“

„Der Markt den ganzen Monat ist doch ein Bagatelle.“

„Für mich leider nicht“, seufzte Otto.

„Sie sind wieder mal abgerannt, lieber Köster“, lächelte Markwald; „kannst nichts; ich helfe Ihnen; ich habe einen neuen Geldmann entdeckt — einen riesig anständigen Kerl, sag ich Ihnen.“

„Otto schüttelte eine Grimasse und protestierte lebhaft: „Gabe noch genug von damals — danke! Mit Wechselgeschichten lasse ich mich nicht wieder ein.“

„Markwald lächelte mitleidig.“

„Sie sind doch ein rechter Dieb, Köster“, meinte er spöttlich; „es hat noch damals ein hübsches Stäubchen geistert von Ihrem Alter, was? — Ich bitte Sie, davon stirbt man doch nicht. Uebrigens, was gelang, ist er ein riesig netter Kerl; er berechnete auch gar keine übermäßigen Zinsen; ich glaube, nur 30 Prozent und prolongiert bis ins Abgründ.“

### Parteinachrichten.

— Für das Serapentum Gotha findet die Landeskonferenz am 10. Sept. in Meusdorf statt.

— Für West j. L. ist die Landeskonferenz am Sonntag, den 17. Sept., nach Bera einberufen worden.

— Die Landeskonferenz der Arbeiter und Arbeiterinnen der sozialistischen Gemeindeglieder von Bismarck.

— Vom norwegischen Parteitag, Betreffs der Einwanderungsfrage wurde eine Resolution angenommen, welche befragt, daß der Parteitag mit den Gewerkschaften einverstanden ist, soweit sich dieselben gegen Leute richten, die die in unregelmäßig gewählten Zeitkrümmern Verbrechen begangen haben, er protektiert aber ganz entschieden gegen ein Gesetz, welches geizig wäre, fremde eifrige Arbeiter unter Polizei-Aufsicht zu stellen.

Ueber die Frauenfrage wurde folgende Resolution angenommen: Ihre bessere Agitation unter den Frauen und Mädchen wird der Parteivorstand ermahnt, von einer oder mehreren Frauen Agitationsreisen vornehmen zu lassen. Ferner werden die Frauenvereine aufgefordert, von Zeit zu Zeit für Frauen und Mädchen besondere Vermählungen einzuberufen. Den von Parteivorstand bereitgestellten Platen zur Gründung einer Affen-Gesellschaft behufs Liebera h m e der Druckerei, in welcher das Parteiorgan gedruckt wird, drückt der Parteitag seine Sympathie aus.

Um ein besseres Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften herbeizuführen, wird beschlossen, daß zwei von den oben erwähnten gewählten den Parteivorstand angehören sollen und daß andererseits zwei Mitglieder des Parteivorstandes dem Sekretariat der gewerkschaftlichen Landesorganisation angehören.

### Gewerkschaftliches.

**Lebervarbeiter.** Bei Gebr. Woch in Vossing bei Minden streifen 25 Arbeiter, weil die Unternehmer die Organisation gestört wollten.

**Die hiesigen Arbeiter** in Leipzig haben sich dem dortigen Gewerkschaftsverband angeschlossen.

**Maurer.** In Berlin wurden den organisierten Maurern empfohlen, eine andere Taktik gegenüber den Unorganisierten einzunehmen. Treibe man sie vom Bau, so erziehe man den gewöhnlichen Zweck nicht; sie würden existieren, aber nicht gewinnen.

**Textilarbeiter.** Der Streik in der Tuchfabrik in Verdun hat mit einem Siege der Arbeiter beendet.

**In allen Nierendörfern** des Wuppertales ist mit dem 1. September die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden verkürzt worden.

**Klempner.** Der Streik der Klempner in Bremen dauert unverändert fort.

**Die Maurer** in Kraßfeld (Schüringen) haben Anfang voriger Woche die Arbeit eingestellt.

### Ausland.

**Waffenausperrung in Dänemark.** Aus Rosenhagen wird uns unter dem 2. September geschrieben: Nachdem der Unternehmerverband die früher befragte Erweiterung der Waffenarbeit überlassen in einem Gesetz hat, wodurch mehrere tausend männliche und ca. 3000 weibliche Arbeiter aus Wäster geworfen worden, sind in der verflohenen Woche wiederum Verhandlungen geführt, um eine Danks für eine Vermeidung der Ausperrung zu finden.

Diese Verhandlungen haben, wie alle früheren Verhandlungen, das Ergebnis, daß man von kapitalistischer Seite über den Ausgang hingehockt hat, daß die Ausperrung schon beendet sei. Wir bitten aber unsere ausländischen Brüder, solchen Telegrammen keinen Glauben zu schenken.

**Die Ausperrung ist noch nicht beendet.** Sobald sie geschloßen ist, wird eine authentische Mitteilung sofort von hier aus gegeben werden.

Das Ergebnis der Verhandlungen kann noch nicht festgestellt werden. Am Montag, den 4. September, werden die Verhandlungen fortgesetzt, und niemand kann in diesem Augenblicke wissen, wie die Verhandlungen sich endlich ausformen werden. Bis das Schlußresultat vorliegt, müssen wir den Kampf in dem Umfang führen, den er bei der letzten großen Erweiterung bekam.

**Kameraden! 15 Wochen** sind wir gestungen gewesen, diesen Dienstkampfs zu führen. Der Zusammenhalt unter den Arbeitern ist so fest, wie am ersten Tage des Kampfes, und wir sind tief entschlossen, Schütze an Schütze zu stehen, bis es um gestiegen unsere würdigen Forderungen zu schließen.

Wir bitten Euch darum, uns fortwährend mit Euren Beiträgen zu unterstützen, bis Ihr von uns selbst die Mitteilung erhaltet, daß der Streik endlich geschloßen ist. Nur dadurch, daß Ihr uns wie bisher mit ungeändelter Energie trübt, werden wir im Stande sein, unsere Rechte zu behaupten.

Brüder! Falls Telegramme keine Mitteilung, daß Arbeiter vom Auslande gleich hierher gereist sind. Das darf aber nicht mehr geschehen.

Gelbbrette bitten wir wie bisher an unseren Kassierer

finden ihn die mannigfaltigen Wege offen, so Geld zu sammeln, unter der Bedingung, daß er eine reichliche Zahl der inoffiziellen irgend eine Anstellung annehmen, die sofort ein fures Einkommen gewährt; wenn er Glück hatte, würde er mit der Vertretung eines Richters betraut und besog volles Gehalt als solcher.

Der ersten Nacht folgte bald ein zweiter und diesem in kurzer Zeit ein dritter, die Gesellschaften, die er besuchte, die Familien, in denen er verkehrte, machten manche Ausgabe nötig; bei Göttingen gab es auch eine erwachsene Tochter, der Aufmerksamkeit zu erweisen er für nötig hielt.

Der Kammergerichtsrat Öhring bewohnte die ganze Zeit eines eleganten Hauses in der Kaufmannstraße; sein Gehalt, sowie die Zinsen seines nicht unterdrücklichen Vermögens erlaubten ihm, ein mehr als behagliches Leben zu führen und seiner Neigung für geistliche Unterhaltung ohne jede Einschränkung nachzugeben.

Für das Wohnhaus und das Schuljahrhaus besaß er Kommoden, und während der kalten Jahreszeit bereitete ein Feuerjeweil im Monat die Freunde der Familie zu einem angenehmen Besuche.

Seit am dritten Mittwoch des Jahres war nur ein kleiner Bruchteil der Freunde des Hauses erschienen; die außergewöhnliche strengte Kälte und der scharfe Wind, der seit einigen Tagen durch die Straßen blies, machte jeden Besuch zu einer Strapaze. Öhring geriet eine animierte Stimmung in dem kleinen Kreis, der aus einigen Kollegen des Hauses mit ihren Frauen und aus einigen jungen Juristen bestand.

(Fortsetzung folgt.)

### Geteures.

— Aus den fliegenden Blättern. — Sport. Für den gefrigen Rennen filtraten der Reutnant von Vandenlinde und der Jochen Holiday. Ersterer war so fort tot, Holiday brach einen Arm und ein Bein. Das Rennen am nächsten Sonntag verpörrigt ebenfalls hochinteressant zu werden.

— Praktische Wohltätigkeit. Schreinersgattin: „Wachstons kommt die Frau Grün mit der Sammeltheil — wann ist die Frau denn gehen?“ — Mann: „Ja, gib ihr zehn Mark — bei der nächsten Arbeit, die ich für sie mache, schlag ich's dann wieder drauf!“



